



FORSCHUNG AKTUELL #10-2017

Der Forschungsnewsletter der Deutschen Sporthochschule Köln

INHALT



PAPER / Der CO₂-Fußabdruck von
aktiven Ski- und Snowboardfahrern
S.01



PROJEKTE / Multitasking in
alltagsnahen Situationen
S.02



PERSONEN / „Der Umgang einer Gesellschaft
mit ihren Minderheiten ist ein Gradmesser für
das Ausmaß praktizierter Inklusion“
S.03



NEWS /
S.04

PAPER – Der CO₂-Fußabdruck von aktiven Ski- und Snowboardfahrern

Die Auswirkungen des Klimawandels sind für den Wintersport schon längst bitterer Alltag: Gletscher ziehen sich zurück und die früher schneesicheren Wintersportregionen können sich nicht mehr darauf verlassen, dass der Schnee kommt. Verursacht wird die globale Erwärmung u.a. durch die Treibhausgase, insbesondere durch den Ausstoß von Kohlendioxid (CO₂). PD Dr. Pamela Wicker, Akademische Rätin am Institut für Sportökonomie und Sportmanagement, hat den CO₂-Ausstoß, den Skifahrer und Snowboarder bei ihren Wintersportreisen verursachen, berechnet und empirisch analysiert.



KONTAKT

PD Dr. Pamela Wicker
Institut für Sportökonomie und
Sportmanagement
p.wicker@dshs-koeln.de
+49 221 4982-6107

Foto: Barbara Eigenschenk

Laut Umweltbundesamt entfallen in Deutschland fast 90 Prozent der freigesetzten Treibhausgase auf Kohlendioxid (CO₂). Dieses entsteht u.a. bei der Verbrennung fossiler Energieträger. Quellen sind v.a. die Strom- und Wärmeherzeugung, die industrielle Produktion, Haushalte und der Verkehr. CO₂-Emissionen fallen bei allen Reiseaktivitäten an, somit auch bei Wintersporttouristen, die zum Skifahren oder Snowboarden in Wintersportregionen verreisen und sich dort auf schneereiche Pisten freuen. Zu einem gewissen Teil tragen sie somit dazu bei, dass es genau diese schneereichen Pisten nicht mehr gibt. Die persönliche CO₂-Bilanz von Skifahrern und Snowboardern im Rahmen ihrer Wintersportreisen hat sich Pamela Wicker angeschaut. Dabei berücksichtigte sie auch die individuellen Umwelteinstellungen der Sportler und mögliche weitere Einflussfaktoren auf die persönliche CO₂-Bilanz.

„Die vorliegende Studie berechnet erstmalig den CO₂-Fußabdruck, also den Carbon Footprint, den aktive Schneesporttouristen durch ihre Reiseaktivitäten innerhalb eines Jahres verursachen“, sagt Wicker. Vorangegangene Studien nahmen zumeist Zuschauer eines Sportevents oder bestimmte Teams in den Blick, um deren CO₂-Bilanz zu ermitteln. Bisherige Daten stammen insbesondere aus Großbritannien und Kanada. „Die bisherige Forschung gibt wertvolle Einblicke in die Analyse von CO₂-Ausstoß im Sporttourismus. Es gibt aber noch einige Forschungslücken“, beschreibt Wicker die aktuelle Forschungslage. So würden etwa die meisten Studien ZuschauerInnen von Sportereignissen fokussieren. Wicker hingegen untersucht aktive Sportler bzw. Sporttouristen und deren individuelles Reiseverhalten über einen gewissen Zeitraum: Sie bezieht sich auf den CO₂-Ausstoß von Menschen, die reisen, um an einem anderen Ort sportliche Freizeitaktivitäten zu erleben. „Bislang gibt es kein theoretisches Modell, welches die Einflussfaktoren erklärt, die für den CO₂-Fußabdruck eines Menschen entscheidend sind. Verschiedene Umweltverhaltensmodelle nehmen allerdings an, dass sich Umweltbewusstsein auf umweltfreundliches Verhalten auswirkt, sprich dass sehr umweltbewusste Menschen einen kleineren CO₂-Fußabdruck haben müssten“, erklärt Wicker.

Von Januar bis März 2016 konnten aktive Ski- und Snowboardfahrer (18 Jahre und älter), die in Deutschland leben und zum Ski- bzw. Snowboardfahren innerhalb Deutschlands und in andere Länder reisen, an einer Onlinebefragung teilnehmen. Abgefragt wurden Aktivitäten im Jahr 2015. Letztlich bildeten 523 Personen die endgültige Stichprobe für die empirische Analyse¹. Aktive Schneesporttouristen sind zumeist männlich, zwischen 18 und 44 Jahren alt und besitzen einen höheren Bildungsabschluss – das ergibt die Analyse der sozioökonomischen Angaben und passt zu vorherigen Forschungsergebnissen.

¹ Die Autorin möchte sich bei Herrn Philippe Opigez für die Unterstützung bei der Datenerhebung und -aufbereitung bedanken.

Das durchschnittliche Umweltbewusstsein der Befragten liegt bei 3,69 von maximal 5 Punkten. 40,1% der Befragten sind Skifahrer, 37,5% Snowboarder und 22,4% üben beide Sportarten aus. Die durchschnittlichen Aktivenjahre liegen bei 16 Jahren, ihr persönliches Leistungsniveau beziffern die Befragten als relativ hoch: 70,2% gaben an, ohne Probleme schwarze Pisten zu meistern. Durchschnittlich 16 Schneetage gaben die Befragten für das Jahr 2015 an, an denen sie jeweils zirka sechs Stunden auf den Pisten unterwegs waren. 92,4% der Befragten nannten als Reisegrund den Ski- bzw. Snowboardurlaub, 46,1% unternahmten Tagestrips. Unabhängig von der Reiseabsicht zeigte sich, dass der mit Abstand größte Teil der Befragten das Auto als Transportmittel wählte. Anhand der Emissionsfaktoren des Umweltbundesamtes wurden die Daten der Befragten zu ihren schneesportbezogenen Reisen in eine Kalkulation zum persönlichen CO₂-Ausstoß umgewandelt. Es ergab sich ein durchschnittlicher Jahres-CO₂-Ausstoß von 431,6 Kilogramm CO₂-äquivalente Emissionen pro Person, was in etwa einem Flug von München nach Moskau entspricht. Interessant dabei: Der jährliche CO₂-Ausstoß von Snowboardern war höher als der von Skifahrern und Sportlern beider Sportarten.

„Die Annahme, dass ein hohes Umweltbewusstsein auch umweltfreundliches Verhalten im Sinne eines geringeren CO₂-Fußabdrucks nach sich zieht, kann in der vorliegenden Studie empirisch nicht bestätigt werden“, sagt Wicker. Aber: Das Ergebnis stützt frühere Studienerkenntnisse, dass sich Menschen eher dann umweltfreundlich verhalten, wenn die empfundenen Kosten – nicht nur monetär, sondern auch Zeit und Bequemlichkeit – dafür nicht zu groß sind. Gemäß der „Low-Cost Hypothese“ stimmen Umweltbewusstsein und Umweltverhalten nur in „Low-Cost Situationen“ überein. Das sind Situationen, bei denen der Kostenunterschied (Geld, Zeit, Bequemlichkeit) zwischen der umweltfreundlichen Alternative (z.B. öffentliche Transportmittel benutzen) und der weniger umweltfreundlichen Alternative (z.B. mit dem privaten Auto fahren) als gering empfunden wird. Wintersportreisen erscheinen hingegen eher als „High-Cost Situation“. Man spricht hier von der so genannten „Environmental Value-Action Gap“: ein Nichtübereinstimmen von Wertvorstellung und Handeln, d.h. Schneesporttouristen bezeichnen sich zwar als umweltbewusst, verhalten sich aber nicht entsprechend.

Mittels einer Clusteranalyse fand Wicker zudem heraus, dass sich die Sportprofile zwischen denen, die regelmäßig Wintersportreisen unternehmen, deutlich von denen unterscheiden, die eher gelegentlich reisen. Die Snowboarder verteilten sich eher auf das Cluster der „Viel-Fahrer“, die Skifahrer waren proportional eher im Cluster der gelegentlich Reisenden vertreten. Daraus resultieren u.a. auch die Unterschiede in der Höhe des CO₂-Ausstoßes bei Snowboardern und Skifahrern.

Im Gegensatz zu früheren Studien zum CO₂-Ausstoß im Sporttourismus, die eher deskriptiver Natur sind, zeichnet sich Wickers Studie durch einen analytischen Charakter aus. Sie soll damit einen wichtigen Beitrag zur Zukunftsdebatte des Wintersports in Zeiten des Klimawandels leisten. Während die globale Erwärmung den Schneemangel in Wintersportorten verstärkt, geben Wickers Ergebnisse Aufschluss über das Emissionslevel, das gerade die Menschen verursachen, die in eben diese Wintersportorte reisen. Ein Teufelskreis, denn: Aktive Schneesporttouristen, die sich selbst als umweltbewusst bezeichnen, verursachen nicht signifikant weniger Treibhausgase.

„Die Ergebnisse sollen Denkanstöße für Politik, Tourismusbranche und Schneesporttouristen geben“, sagt Wicker. „Der Zusammenhang zwischen den

Umwelteinstellungen und dem umweltbewussten Verhalten von Menschen legt nahe, dass Mittel gefunden werden müssen, die diese ‚Environmental Value-Action Gap‘ überbrücken und ‚High-Cost Situations‘ in ‚Low-Cost Situations‘ umwandeln. Hier sind zum Beispiel Tourismusagenturen, Wintersportorte, Sportmanager und auch die Touristen selbst gefragt“, konstatiert Wicker. Es müssten Anreize für eine möglichst umweltfreundliche Anreise in den Winterurlaub

geschaffen werden, und diese Anreize müssten entsprechend kommuniziert werden. Zudem sollten Touristen für die klimatischen Auswirkungen ihres eigenen Reiseverhaltens stärker sensibilisiert werden, weil gerade ihr Sport vom Klimawandel und der globalen Erwärmung betroffen ist.

Text: Julia Neuburg

Multitasking in alltagsnahen Situationen

Im Alltag müssen wir häufig mehrere Aufgaben gleichzeitig erledigen (Multitasking), zum Beispiel beim Autofahren oder Bedienen einer komplizierten Maschine. Diese Fähigkeit kann mit zunehmendem Alter abnehmen. Entsprechende Trainingsprogramme sind gefordert, um Multitasking-Situationen im Alltag sicherer zu gestalten. Das Projekt betrachtet dabei u. a. die sogenannten exekutiven Funktionen: kognitive Prozesse, die der Selbstregulierung und zielgerichteten Handlungssteuerung des Individuums in seiner Umwelt dienen. Ein Interview mit Projektmitarbeiter Dr. Uwe Drescher vom Institut für Physiologie und Anatomie.



KONTAKT

Dr. Uwe Drescher
Institut für Physiologie und
Anatomie
drescher@dshs-koeln.de
+49 221 4982-6761

Welche Mehrfach Tätigkeiten müssen Ihre Probanden während der Messungen ausüben?

Wir simulieren zwei Situationen: Autofahren und Straßenüberquerung. Grundsätzlich schauen wir, was passiert, wenn man sich zum Beispiel nicht nur auf das Fahren konzentriert, sondern nebenbei noch eine andere Tätigkeit ausübt. Bei der Straßenüberquerung stellen wir die Probanden auf ein passives Laufband, so dass sie ihre Gehgeschwindigkeit selbst steuern können. Es gibt eine Tippaufgabe, die zum Beispiel die Handynutzung simuliert und eine weitere Aufgabe, die wir Shoppingliste nennen. Es werden verschiedene Einkaufsgegenstände in gleichmäßigen Abständen wiederholt angesagt und wenn es eine Wiederholung gibt, sollen die Probanden „ja“ sagen. Hier fragen wir die Arbeitsgedächtnisleistung ab, bei der Tippaufgabe die motorische Leistung. Beim Autofahren gibt es neben der Tippaufgabe, noch das Merken von Benzinpreisen und Staumeldungen, die auf das Arbeitsgedächtnis abzielen und sogenannte Argumentationsaufgaben, die ein Gespräch mit einem Beifahrer oder ein Gespräch über die Freisprechanlage simulieren. Bei dieser Aufgabe sollen die Probanden zu einem bestimmten Thema ein Argument für oder wider bringen. Beispiel: Nennen Sie einen Vorteil für den Kauf eines Hybridautos.

Wo werden die Tests durchgeführt?

Die Tests werden hier bei uns im Labor des Instituts durchgeführt und eins zu eins bei unserem Kooperationspartner, der Technischen Universität Chemnitz.

Wie viele Probanden haben teilgenommen?

Wir haben mehr als 200 Probanden rekrutiert und davon gehen 124 in die Auswertung: 63 Jüngere (23±3 Jahre) und 61 Ältere (70±3 Jahre). In sehr seltenen Fällen mussten die Probanden das Experiment frühzeitig beenden, da ihnen im Simulator schlecht wurde. Die Mehrzahl der Rekrutierten, die nicht teilnehmen konnten, erfüllten jedoch nicht die Kriterien zum Einschluss in die Studie, zum Beispiel über ausreichende Fahrpraxis.

Welche Ziele verfolgt das Forschungsprojekt?

Es gibt eigentlich zwei Ziele. Einmal möchten wir überprüfen, inwieweit es einen Unterschied in der Multitasking-Fähigkeit zwischen Jüngeren und Älteren

gibt. Dann interessiert uns, inwieweit die unterschiedlichen Aufgaben auch unterschiedliche Auswirkungen haben. Also: was stört mehr und was stört weniger. Das übergeordnete Ziel, das wir jetzt im Anschluss weiter verfolgen, ist die Entwicklung von Trainingsprogrammen. Wir möchten gerne diejenigen, die Defizite haben, schulen. Aber nicht beim Autofahren oder Straßeüberqueren selbst, sondern über exekutive Funktionen, die wir am Computer isoliert durchführen können und somit für Jedermann zugänglich sind. Die Idee, die dahinter steckt, ist, dass Autofahren und Straßeüberqueren sicherer zu gestalten. Das ist die praktische Anwendung, die hinter unserem Forschungsprojekt steckt.

Welche Ergebnisse liegen bereits vor?

Man kann ganz allgemein sagen, dass bei den einzelnen Aufgaben deutliche Unterschiede vorliegen. Dort, wo wir eine motorische Variante haben, also das Tippen, sind die Multitasking-Kosten, so nennen wir das, am größten. Da wird die Leistung deutlich schlechter im Vergleich zu anderen Aufgaben. Das hat vermutlich auch damit zu tun, dass der Blick zur Tastatur geht und eine strukturelle Interferenz vorliegt. Es gibt also offensichtlich Unterschiede in den Typen der Aufgaben. Was uns noch aufgefallen ist, sind Unterschiede in den Modalitäten. Die Aufgaben werden einmal visuell und einmal akustisch präsentiert. Und natürlich liegen auch Unterschiede in den Altersgruppen vor. Die älteren Probanden haben in manchen Bereichen höhere Defizite, als die Jüngeren.

Woran liegt das?

Wir messen beim Tippen unter anderem Reaktionszeiten und Genauigkeiten. Aus der Forschung ist bekannt, dass die Reaktionszeiten im Alter abnehmen und dadurch Leistungen negativ beeinflusst werden. Und auch die Gedächtnisleistung kann im Alter abnehmen.

Was ist für Sie persönlich das Spannende an dem Forschungsprojekt?

Das ist die Umsetzung – wir schaffen es sehr nah an die Realität heranzukommen. Das ist auch die Rückmeldung, die wir von unseren Probanden bekommen. Und das ist auch das ganz Entscheidende. Wir möchten Forschung in alltagsnahen Situationen betreiben, mit Bezug zur Realität. Und nicht in einem Labortest, bei dem man vor einem Bildschirm sitzt und auf einen Stimulus reagiert.

Wie geht es weiter?

Das Projekt läuft noch bis Oktober nächsten Jahres. Grob kann man sagen, dass wir ein Jahr vorbereitet haben, ein Jahr Messungen durchgeführt haben und jetzt ein Jahr auswerten und veröffentlichen. Geplant ist noch eine zweite Phase für drei Jahre, in der dann das Training ausgearbeitet werden soll.

Das Forschungsprojekt ist Teil des DFG-Schwerpunktprogramms „Human performances under multiple cognitive task requirements: From basic mechanisms to optimized task scheduling“ unter der Leitung von Professor Otmar Leo Bock (DSHS Köln) und Professorin Claudia Voelcker-Rehage (TU Chemnitz).

Interview: Lena Overbeck

„Der Umgang einer Gesellschaft mit ihren Minderheiten ist ein Gradmesser für das Ausmaß praktizierter Inklusion“

Univ.-Prof. Dr. Volker Schürmann vom Institut für Pädagogik und Philosophie ist einer der wenigen Sportphilosophen in Deutschland. Sein Hauptinteresse gilt den Verflechtungen des Sports mit der gesamtgesellschaftlichen Realität. Zuletzt hat er in diesem Kontext einen Beitrag über „Bedingungen der Möglichkeiten von Inklusion“ im Sport veröffentlicht.



KONTAKT

Univ.-Prof. Dr.
Volker Schürmann
Institut für Pädagogik und
Philosophie
v.schuermann@dshs-koeln.de
+49 221 4982-3800

Herr Schürmann, Sie befinden sich derzeit in einem Forschungssemester, woran arbeiten sie in dieser Zeit ohne Lehre und Universitätsalltag?

Volker Schürmann: Mein Projekt für dieses Semester ist ein Buch mit dem Titel „Grundlagen der Sportphilosophie“, so ein Basiswerk gibt es bisher nämlich noch nicht. Bevor ich in Köln war, habe ich in Leipzig gelehrt, dort eine Vorlesung mit diesem Titel gehalten und eine eigene Idee entwickelt, was Sportphilosophie überhaupt ist oder sein könnte. Wichtig ist mir dabei herauszustellen, was diese Idee anderen Kolleginnen und Kollegen wie Elk Franke, Gunnar Drexel, Barbara Ransch-Trill oder Gunter Gebauer verdankt, aber auch einige Akzentsetzungen gegenüber ihnen zu entwickeln.

Worin liegt Ihr eigener Ansatz?

Ein zentraler Punkt ist der Versuch, ernst zu nehmen, dass der Sport rein institutionell eine Besonderheit aufweist. Es gibt keine Physikphilosophie und keine Soziologiephilosophie, Sportphilosophie ist hingegen an der Deutschen Sporthochschule in Köln und an einigen anderen sportwissenschaftlichen Instituten fest verankert. Das ist eine ganz merkwürdige Ausnahme. Beim Sport gibt es irgendeine bemerkenswerte Besonderheit, die der Philosophie innerhalb der Sportwissenschaft immer einen bestimmten Raum verschafft hat.

Haben sie eine Erklärung für dieses Phänomen?

Unbestritten ist, dass der Sport als solcher danach schreit, eine philosophische Dimension zu thematisieren. Dennoch lassen sich eigentlich alle Fragestellungen des Sports anderen Bereichen zuordnen, der Sportpsychologie, der Soziologie, der Trainingswissenschaft und so weiter. Mein Gedanke ist: Die Besonderheit muss etwas mit der Art und Weise zu tun haben, wie der Sport betrachtet wird. Als Philosoph weiß ich ja nicht besser, wie Trainingsprozesse oder pädagogische Prozesse funktionieren als die Fachdisziplinen, aber ich kann thematisieren, welche Voraussetzungen diese Disziplinen machen müssen, um so vorzugehen, wie sie es eben tun. Wer eine Didaktik vorlegt, wie man im Unterricht olympische Werte vermittelt, der hat sich schon dafür entschieden, dass es der Sport mit Werten zu tun hat und kein bloßes Vergnügen ist. Das ist ja nicht selbstverständlich.

Eine Besonderheit des Sports besteht darin, dass man ihn als eine Art Miniaturausgabe des richtigen Lebens sehen kann. Weil sich hier Phänomene beobachten lassen, die verallgemeinert werden können.

Sport ist in der Tat eine kleinere Version der großen gesellschaftlichen Welt, und genauso wird er ja oft behandelt. Seine Eigenweltlichkeit und die Frage, wie sich Phänomene des Sports ins Verhältnis zur Gesamtgesellschaft setzen lassen, sind fester Bestandteil der Gegenstandsdimension des Sports. Der

Sport ist nicht loslösbar von der historisch-gesellschaftlichen Situation, und wenn man dann auch noch davon ausgeht, dass man etwas ableiten kann, ist man bei einer lange verfolgten Idee: Wenn man verstehen möchte, was in der Gesellschaft los ist, hat die Analyse des Sports eine Art seismographische, diagnostische Funktion. Dass man Grundprinzipien des gesellschaftlichen Miteinanders in spielerischer Weise im Sport vorführt, macht die Sportphilosophie so interessant.

Das zeigt sich unter anderem in Ihrem aktuellen Text „Bedingungen der Möglichkeit von Inklusion: Reflexive Sportwissenschaft an einem Beispiel“, in dem Sie kritisieren, dass die gesellschaftliche Debatte über das Thema auf Nebenkriegsschauplätzen geführt wird.

Aus meiner Sicht leidet die Diskussion darunter, dass nicht zwischen Maßstab und Maßnahmen unterschieden wird. Inklusion ist als Maßstab verbindlich und von der UN-Behindertenkonvention noch einmal verbindlich festgeschrieben. Aber daraus folgt nicht, dass Alle im gleichen Unterricht sitzen müssen. Ich ziehe hier gerne den Vergleich zur über Jahrzehnte geführten Koedukationsdebatte, in deren Mittelpunkt die Frage stand, ob Mädchen und Jungs im Sportunterricht getrennt werden sollten. Das Bemerkenswerte ist, dass Gegner sagen konnten: Im Sinne der Emanzipation von Mädchen ist es besser, getrennt zu unterrichten. Und dass die Befürworter gute Argumente dafür haben, dass es – ebenfalls im Sinne der Emanzipation – richtig ist, einen gemeinsamen Unterricht anzubieten. Hier zeigt sich, dass man aus dem Maßstab der Emanzipation nicht ableiten kann, was die einzig möglichen Maßnahmen sind. Der Maßstab gebietet: Es gibt eine Diskriminierung von Menschen mit Behinderungen, und das darf nicht sein. Der Weg zur Überwindung dieses Zustands ist aber durch die UN nicht vorgegeben.

Was konkret läuft schlecht bei der Umsetzung inklusiver Konzepte?

Der Grundsatz der Inklusion ist allerspätestens durch die Behindertenkonvention der Vereinten Nationen unstrittig. Die Frage, was aus diesem Grundsatz folgt, ist jedoch hoch komplex und lässt sich sehr kontrovers diskutieren. Auf entscheidenden Ebenen unserer Gesellschaft heißt es jetzt: Wir haben die Behindertenkonvention verabschiedet, deshalb(!) sollen alle zusammen in eine Schule gehen. Das scheint mir falsch. Übrigens auch umgekehrt. Hinter der Kritik an dieser Politik kann sich ja auch Zynismus verbergen nach dem Motto, dass doch alles prima sei, wenn wir Behinderte in Förderschulen parken, weil die eigenen Kinder dann vermeintlich schneller lernen. Grundsätzlich ist der Umgang einer Gesellschaft mit ihren Minderheiten ein Gradmesser für das Ausmaß praktizierter Inklusion.

Vermissen Sie an dieser Stelle eine stärkere Einbeziehung der Wissenschaft in die gesellschaftlichen Diskurse?

Es ist schon so, dass das, was mal Freiheit der Wissenschaft hieß, eine bestimmte Distanz gegenüber dem Geschehen also, zunehmend abgebaut wird. Brutal gesagt: Es sind Rezepte gefragt. Wir sollen Ergebnisse liefern, die man am besten morgen irgendwo anwenden kann. Aber das widerspricht dem Grundverständnis von Wissenschaft, das widerspricht der Physik genauso wie der Philosophie. Wissenschaft ist keine Auftragsarbeit, doch leider werden wir immer mehr zu Produzenten von Auftragsarbeiten.

Interview: Daniel Theweleit



Vor- oder Nachteil für unterschenkelamputierte Weitspringer?

Haben unterschenkelamputierte Weitspringer einen Vor- oder Nachteil oder kann man die Leistungen von Weitspringern mit und ohne Prothese gar nicht vergleichen? Eine internationale Studie hat sich mit dieser Frage auseinandergesetzt und umfangreiche Untersuchungen durchgeführt. Jetzt ist das Paper dazu erschienen. Die Studie wurde bereits 2016 durchgeführt vor dem Hintergrund, die Leistungen des unterschenkelamputierten Weitspringers Markus Rehm mit denen von Athleten ohne Behinderung zu vergleichen. Die Ergebnisse sollten u.a. Klarheit darüber verschaffen, ob ein gemeinsamer Start bei nationalen und internationalen Leichtathletikwettkämpfen in Zukunft möglich sein wird. Erste Ergebnisse wurden im Juni vergangenen Jahres vorgestellt, ausführliche Ergebnisse sind nun in der Fachzeitschrift Scientific Reports veröffentlicht.



Schwere Last, gezieltes Training

Feuerwehrleute erbringen Höchstleistungen in Gefahrensituationen. Ein Forschungsprojekt der Deutschen Sporthochschule Köln macht sie fit für ihre Einsätze. Hierbei arbeitet das Institut für Trainingswissenschaft und Sportinformatik, Abteilung Trainingswissenschaftliche Interventionsforschung, mit der Flughafenfeuerwehr des KölnBonn Airports zusammen. Das Team um Studienleiter Dr. Heinz Kleinöder hat das Anforderungsprofil der Feuerwehrleute analysiert, um darauf aufbauend ein Trainingskonzept zu erstellen, das auf die spezifischen Aufgaben der Einsatzkräfte ausgerichtet ist. In einem kurzen Video stellen wir das Projekt und das Diagnostikprogramm vor. Hier geht's zum Film.



Nachwuchspreis der Deutschen Gesellschaft für Prävention und Hypertonie

Fabian Tomschi aus der Abteilung Präventive und rehabilitative Sport- und Leistungsmedizin hat auf dem Wissenschaftlichen Kongress der Deutschen Hochdruckliga (DHL) einen der begehrten „Best-of- ...“-Nachwuchspreise erhalten. Tomschi erhielt die Auszeichnung für seine Forschung in der von Hans-Georg Predel geleiteten Projektgruppe „Blutdruck und Gefäßelastizität“, konkret für seine Untersuchung an hochintensiv trainierenden jungen Fußballspielern des 1. FC Köln. Die Preisvergabe fand im festlichen Rahmen des 41. Wissenschaftlichen Kongresses der Deutschen Hochdruckliga e.V. DHL® – Deutsche Gesellschaft für Hypertonie und Prävention statt, der in diesem Jahr zusammen mit der 11. Herbsttagung der Deutschen Diabetes Gesellschaft (DDG) in Mannheim stattgefunden hat.



Neue Zeitschrift zur Olympischen und Paralympischen Bewegung

Das Zentrum für Olympische Studien an der Deutschen Sporthochschule Köln hat in Kooperation mit den Olympischen Studienzentren der University of Christchurch in Neuseeland und der Autonomous University of Barcelona die elektronische Zeitschrift Diagoras: International Academic Journal on Olympic Studies gegründet. Herausgeber sind Prof. Stephan Wassong, Prof. Ian Culpan und Prof. Emilio Fernandez. Die erste Ausgabe ist nun erschienen und einzusehen bzw. herunterzuladen unter www.diagorasjournal.com. Ziel der Zeitschrift ist die Anregung eines kritischen interdisziplinären Dialoges über die Olympische und Paralympische Bewegung. Neben zahlreichen anerkannten AutorenInnen aus der internationalen olympischen Wissenschaftsgemeinschaft werden auch bewusst Beiträge von NachwuchswissenschaftlernInnen publiziert. mehr lesen ... (Bild: Screenshot <http://www.diagorasjournal.com>)



Isolationsstudien in Moskau mit zwei Projekten der Sporthochschule

Am russischen Institut für Biomedizinische Probleme (IBMP) in Moskau werden im Laufe der nächsten Jahre unter dem Missionsnamen SIRIUS (Scientific International Research In Unique terrestrial Station) eine Reihe von Isolationsstudien mit internationaler Beteiligung durchgeführt. An der für Herbst 2018 geplanten viermonatigen Isolationsstudie beteiligt sich das DLR Raumfahrtmanagement (RFM) mit sechs Experimenten aus den Bereichen Neurophysiologie, Schlafforschung, Mikrobiologie und Sportmedizin, die von deutschen Instituten in Zusammenarbeit mit russischen Forschern durchgeführt werden. Zum Testen der Isolationskammern in Moskau wird ein 17-tägiger Isolationsprobelauf mit sechs Probanden durchgeführt. Hierbei sind auch zwei Projekte der Deutschen Sporthochschule Köln beteiligt: „Bodyfitness = Brainfitness“ unter der Projektleitung von Dr. Vera Abeln (Institut für Bewegungs- und Neurowissenschaft) sowie „Der Einfluss verschiedener Trainingsstimuli auf die kardiorespiratorische Regulation und kognitive Fähigkeiten während einer vier monatigen Isolation“ unter der Projektleitung von Dr. Uwe Hoffmann (Institut für Physiologie und Anatomie). mehr lesen ...



Safe Sport: Handlungsempfehlungen zum Kinderschutz im Sport

Sexualisierte Gewalt ist leider überall anzutreffen – auch im Sport. Das belegen die Ergebnisse des Forschungsprojektes »Safe Sport«. Konkrete Schutzmaßnahmen für Kinder und Jugendliche im Wettkampf- und Leistungssport sind daher notwendig. Wie Schutzmaßnahmen in Sportorganisationen umgesetzt werden, hat das Projekt »Safe Sport« jetzt untersucht. Bei einem gemeinsamen Fachforum mit der Deutschen Sportjugend (dsj) wurden die aus dem Projekt resultierenden Handlungsempfehlungen mit Verantwortlichen in Sportverbänden diskutiert. Über einen Zeitraum von drei Jahren haben WissenschaftlerInnen der Deutschen Sporthochschule Köln und des Universitätsklinikums Ulm Untersuchungen zu sexualisierten Übergriffen im Wettkampf- und Leistungssport sowie den Präventionsmaßnahmen in Verbänden, Vereinen, Olympiastützpunkten und Sportinternaten durchgeführt. Inzwischen wurden die Erhebungen abgeschlossen und vertiefende Analysen der Daten vorgenommen. mehr lesen ...

IMPRESSUM

Redaktion: Deutsche Sporthochschule Köln, Stabsstelle Akademische Planung und Steuerung, Abt. Presse und Kommunikation

Am Sportpark Müngersdorf 6 | 50933 Köln | Telefon: +49 (0)221 4982-3850 | E-Mail: presse@dshs-koeln.de | web: www.dshs-koeln.de/forschungaktuell